

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Kraus, Karl

Schriften in den suhrkamp taschenbüchern

Band 11: Dramen. Literatur/Traumstück/Wolkenkuckucksheim/Traumtheater/Die
Unüberwindlichen

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 1321
978-3-518-37821-2

suhrkamp taschenbuch 1321

Dem dramatischen Hauptwerk seiner *Letzten Tage der Menschheit* hat Karl Kraus in den zwanziger Jahren eine Reihe kleinerer Dramen folgen lassen: außer dem lyrischen *Traumtheater* Satiren auch sie. Von der »Magischen Operette« *Literatur* (1921) bis zum politischen Schlüsselstück *Die Unüberwindlichen* (1928) nehmen diese Dramen die dokumentarischen und die allegorischen Elemente der Weltkriegs-Tragödie in wechselnder Verbindung auf und nutzen sie mit ähnlicher Treffsicherheit zur satirischen Kennzeichnung repräsentativer Erscheinungen der republikanischen Nachkriegswelt. Vom Dichter der beiden »Versspiele« *Traumstück* und *Wolkenkuckucksheim* (nach den *Vögeln* von Aristophanes) gilt jedoch auch das einsichtige Wort Berthold Viertel: »Er hat zu Geist gemacht, was dem Leben den Atem nahm, und hat seine Anlässe unerhört erhöht und geadelt und nichts verletzt als ein paar Eitelkeiten. Und er läßt in seinem Werke des Hasses unsere Welt schöner, lebenswerter und menschenwürdiger zurück, als sie ohne seine Satire jemals gewesen wäre.«

Karl Kraus Schriften

Herausgegeben von
Christian Wagenknecht

Band 11

Karl Kraus

Dramen

Literatur / Traumstück

Wolkenkuckucksheim / Traumtheater

Die Unüberwindlichen

Suhrkamp

Der Text folgt den Ausgaben:
Karl Kraus, Literatur oder Man wird doch da sehn. 1921
—, Traumstück. 1923
—, Wolkenkuckucksheim. 1923
—, Traumtheater. 1924
—, Die Unüberwindlichen. 1928
Alle: Wien/Leipzig: Verlag ›Die Fackel‹

2. Auflage 2019

Erste Auflage 1989

suhrkamp taschenbuch 1321

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1989

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages

reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-37821-2

LITERATUR

ODER

MAN WIRD DOCH DA SEHN

MAGISCHE OPERETTE IN ZWEI TEILEN

Mit einer Notenbeilage
(Musik nach Angabe des Verfassers)

Zum erstenmal vorgetragen in
Wien am 6. März 1921

Das Verständnis der Vorgänge erschließt sich nur jenem Leser, der den »Faust« so gut kennt wie der Dichter der magischen Trilogie »Spiegelmensch«, zu deren Kenntnis die folgenden Zitate ausreichen mögen:

SPIEGELMENSCH

Ich finde, wie ich so durchs Dunkel steure –
Nach Wein riecht's weniger als nach Vater-Säure.

*

THAMAL

So wird es immer wieder Tag und Nacht!
Das, was ich wähnte, hab ich nicht vollbracht,
Im Herzen schleimen schon des Zweifels Maden,
Die Sprung- und Triebkraft leidet an Verdickung.
Der scharfe Wille kommt zu Schaden,
Der Glaube an Erwählung, Tat und Schickung,
Den du in ferner Nacht mir suggeriert,
Asthmatisch schrumpft er hin. Der Mensch laviert
Fad, zuchtlos, indolent und ohne Steuer.
Die Tat kommt nicht! Kaum kommen Abenteuer, –
Und bestenfalls hat man sich amüsiert.

*

SPIEGELMENSCH

Dein Pathos, o Thamal, ist immer noch groß.
Im heroischen Blankvers bist du famos.

*

DRITTER BEWUNDERER

Und wahrst dabei durchtrieben und genau
der ältern Meister strengen Strophenbau.

*

MÖNCH

Du bist geweiht, so wirst du erleben!

*

THAMAL

Ich will sterben.

SPIEGELMENSCH

Gut! Sterben! Aber wozu?

*

Der alte Spruch wird gerne umgepflanzt,
Wenn rings Revolten durch die Städte blitzen.
Das Erbe, dem du nicht entgehen kannst,
Ermord es, um es – zu besitzen!

*

THAMAL

Ein Mysterium

Ist jede Opfertat! Ach! Mich durchrasen
Der Todes-Wahl beschworne Wonnen –

SPIEGELMENSCH

(fällt ihm ins Wort)

Phrasen!

Ganz recht, du stehst in einem Schauspielhaus.
Du trinkst sehr edel Gift. Was folgt? Applaus!
Es klatscht die Claque, es rast die Galerie.

Winkt dir am nächsten Morgen Glück,
Wirst du die allerbeste Presse haben,
Es schwärmt der Schmock, – du aber bist begraben.
Ob du am Kreuz stirbst, ob im Rampenflaus,
Es wird am Ende ein Erfolg daraus.

*

SPIEGELMENSCH

Sie ist Einbildung, Wahnbild, Traum und Luft.
Sie war nicht!

THAMAL

War nicht?? Fort!

(Zögert)

Ich bin ein Schuft!

*

HEISERES WEIB

Ja, da sieht man's, diese dicken
Raunzer, die im Zwielficht weinen,
Sind nun aufgetaut und zwicken
Einer Solchen in die Beine.

*

KNABENSTIMME

Seine Stirne flimmert
Im Überschwang!

MÄDCHENSTIMME

Er ist schön!

FRAUENSTIMME

Er ist jung.

MATRONENSTIMME

Und schlank.

*

SPIEGELMENSCH
(furchtbarer Schrei)

Krrriehh!

(versinkt)

*

THAMAL

(... und stößt mit der letzten Kraft seiner Seele die heilige weltumspannende
Silbe hervor)

Om!!!!

* * *

(1913)

Ich hatte in diesem mystischen Erlebnis die namenlose Persönlichkeit des Wortes erfahren. — Am Morgen weckteme ein Brief von Karl Kraus, in dem er mir mitteilt, daß er meine von einem Freunde (ohne mein Wissen) eingesandten Gedichte in der Fackel zu drucken beabsichtigt.

Ein Jahr später sah ich Kraus von Angesicht zu Angesicht und erkannte alle Schauer dieses Lebens im Leib, in ihm jene Traumercheinung. —

Ich habe gestern einige Seiten Philosophisches über Karl Kraus geschrieben.

Ich sende es Ihnen nicht — es ist ohnmächtig!

Ohnmächtig gegen das Ereignis, mit dem unerklärlich dieser Mann in mein Leben trat.

Denn hinter allem Essayistischen, das ich über Karl Kraus schreiben könnte, stünde gebieterisch und unverrückbar die Stunde, die meinen Planeten an den seinen bindet.

(1920)

»Was soll ich nun in den nächsten Tagen der Beschäftigungslosigkeit beginnen? Halt! Ich will unter die Propheten gehn, natürlich unter die größeren Propheten! — Das Erste ist, ich gründe ... eine Zeitschrift und nenne sie: Die Leuchte? Nein! Der Kerzenstumpf? Nein! Die Fackel? Ja! — — Ich will den Stadtklatsch zu einem kosmischen Ereignis machen — — Ich will mit Kalauer und Pathos so trefflich jonglieren, daß jeder, der bei der einen Zeile konstatiert, ich sei ein späßiger Denunziant und Fürzefänger, bei der nächsten zugeben muß, daß ich doch der leibhaftige Jesaja bin ... Mein leider allzu abhängiger Charakter hat ein großes Talent auch zum akustischen Spiegel.

Kurz und gut, weil ich zwar den Menschen aus den Augen, doch nicht in die Augen sehen kann, will ich ihnen lieber gleich in den Hintern schauen, ob dort ihr Ethos in Ordnung ist — —«

PERSONEN:

JOHANN WOLFGANG, Sohn
DER VATER
JOHANN PAUL, Cousin
DER ONKEL
DIE SCHWESTER
DREI FREUNDINNEN der Schwester
EIN ENTFERNTER VERWANDTER
EIN KIEBITZ BEIM TAROCKSPIEL
DIE BEWUNDERER
ZWEI STIMMEN VOM SCHACHTISCH
EIN SCHACHPARTNER
STIMME DES KIEBITZES
HARALD BRÜLLER
BRAHMANUEL LEISER (stumme Figur)
ZWEI MÄNADEN
CHLOË GOLDENBERG
ZWEI BACCHANTEN
ZWEI TAROCKSPIELER
EIN KIEBITZ
STIMME EINES BACCHANTEN
EIN BEWUNDERER
SCHWARZ-DRUCKER
FREI-HANDL
EIN BACCHANT
EIN SPIEGELMENSCH
EIN WASCHZETTEL
STIMME AUS DER GARDEROBE
FRANZ BLEI, ein Abt der Roten Garde
DER GROSSVATER
Bacchanten, Mänaden, Schachspieler, Tarockspieler,
Faune, Schmöcke.

Ort der Handlung: Ein Kaffeehaus.

Die Bühne stellt eine tiefe Halle vor, die in einem seltsam unbestimmten Licht liegt. Je dreizehn Schmöcke in den Nischen auf jeder Seite. Jeder dieser Schmöcke ist sein eigener Lichtspender. An verschiedenen Tischen dicht gedrängt Personen, die alle zu einander zu gehören scheinen und von Tisch zu Tisch hinübersprechen. Ein Winkel weist nomadenhafte Häuslichkeit auf; während verschiedene junge Leute schreiben, diktieren, malen, zeichnen, verrichten Mädchen häusliche Arbeiten, stopfen Zigaretten u. dgl. An einigen Tischen, dicht umstellt von Zuschauern, wird Schach, an andern Tarock gespielt. In der Mitte viele Tische aneinandergerückt: Der Vater, der Sohn, die Tochter, der Cousin, der Onkel, der Großvater, entfernte Verwandte, Freunde des Vaters, Freunde des Sohnes, Freundinnen der Tochter, die ab- und zugehen. An den Wandtischen Mänaden, die sich aber auch zwischen den Gruppen tummeln. Bacchanten und Faune hinter ihnen her. Die Dialoge spielen sich vielfach auch so ab, daß die Sprecher zwischen den Tischen und peripatetisch ihre Meinungen vortragen. Es herrscht lebhafteste Bewegung. Alles spricht durcheinander, gestikuliert heftig. Nur der Großvater sitzt stumm und unbeweglich da, mit halb geschlossenen Augen. Kellner sind nicht zu sehen; die Gesellschaft des Raumes scheint völlig sich selbst überlassen. Neugierige schauen herein.

CHOR DER BACCHANTEN

Wir haben Epochen
im Sturme zerbrochen.
Was sollen die Formen
den Neuen, Enormen!
Nicht jedem, nicht allen
sind wir zu Gefallen.
Wir malen Gedichte,
wir bauen an Bildern,
wir haben Gesichte,
die sind nicht zu schildern.
Wohl aber zu lallen.
Wir bellen, wir ballen.

Wir malen, wir dichten,
ohne uns zu verpflichten;
die Blinden und Tauben,
die müssen dran glauben.
Wir wissen, es kann uns nix gschehn.
Man wird doch, man wird doch da sehn.

DER SOHN

(wallendes Haupthaar, Kronionsstirn, Genieblitz aus dem gewölbten Aug, korpulent)

Ist es der Stank, der wieder zur Bedrückung
dem zärtern Geist durch alle Poren drang?
Ist es der Fluch jahrhundertalter Schickung,
der alpisch mir den freien Odem zwang?
Ergeb ich mich der stürmischern Beglückung,
so mahnt mich dieser längst verschollne Klang.
Vergebens, daß der Genius mich befeure!
Durch jeden Spalt netzt mich die Vatersäure.

DER VATER

(normaler Habitus)

Das sind Verstiegenheiten. In deinen Jahren —
hättest du sehn solln — er hätt mir gegeben!
Er ja — seh ihn nur an dir, wie er da sitzt.
Er redt nichts, aber denken tut er sich.
Was willst du, sag mir nur um Gotteswillen,
hab ich dich nicht studieren lassen? Du,
du hast nicht gut getan; ein junger Mensch,
wenn er was taugt, gehört er ins Geschäft!
Und wenn er nicht taugt, dann doch eo ipso.
Ist das nicht lachhaft? Von Kaffeehäuser
und Nixtun wirst du mir nicht leben, hörst du!
Ich hab mich einmal überzeugen wollen,
was sich da tut und was ihr hier mir treibts.
Ist das ein Aufenthalt du, sag mir bittich —
das letzte Mal, da kannst du Gift drauf nehmen,
daß ich erlaube, daß du hier verkehrst!
Verstiegenheiten, ausgefallene Sachen!
Da reussiert man nicht! Das hab ich gern!

DER ONKEL

Das seh ich nicht ein –
wenn er Talent hat –
Paul hat auch Talent.
Trag vor das Gedicht.

DER VATER

Du fang mir auch noch an, das fehlte noch,
aufhetzen – kümmer du dich lieber selber.
Von mir aus kann dein Sohn Gedichte machen
soviel er will, red ich dir da was drein?
Was heißt Talent? Was geb ich auf Talent?
Sag mir was schaut heraus dabei – man wird doch
da sehn! Worauf herauf hat er Talent?

DER ONKEL

Trag vor das Gedicht.

DER VATER

Ich will nichts hören, ich hab schon genug!

DER SOHN

Entflieh, o Vater, unerschlossenem Kreise!
Der dir entsproß, ist auf bekannte Weise
dem Väterwort, der dumpfen Zucht entflohn.
Der dir durch jenen Zufall einst entsprossen,
ist längst bei den bewährten Kampfgenossen.
Ich bin dein Sohn nicht, denn ich bin der Sohn!

DER VATER

Mit dir, das sieht man, ist es weit gekommen.
Ist das ein Leben, Wolfgang, hör mich an –

DER SOHN

Wer ruft mir? Sind es Schatten? Sinds Gespenster?
Ich sah die Welt durch neunmal neunzig Fenster.
Nun füllen ferne Klänge mir das Ohr.
Ein Spiegelmensch, ein schellenlauter Tor,
ein Nichts von einem Ding, ein Petrefakt,
es hat im Innersten mich angepackt.
Wie es sich innen, wie sichs außen ballt –
wo faß ich dich, du schwankende Gestalt?
Du breitest Zwielight, wo du immer bist,

du ideal vertrackter Realist!

Wie links und rechts du nun das Nichts beschielst,
bald mich den Säugling, bald den Greis befühlst:

es ist der alte Wahn, der Menschentrug –

glaub mir, ich hab von alle dem genug.

Nun steh ich da, nun ist die Täuschung voll,
ich steh, ich frag, ich weiß nicht, was ich soll.

Hier unten wird es schief und immer schief.

Was will die Zeit mir, was will das Geziefer?

Was all ich wirkte, halb nur wars das Wesen,

ich hab in weisen Büchern viel gelesen,

und weiß nun erst, hier rings um uns ist Nacht.

DER VATER

Mit einem Wort, du hast es weit gebracht.

DER ONKEL

Warum, wenn er Talent hat?

Paul hat auch Talent.

Trag vor das Gedicht.

DER COUSIN

Schleimig!

Oh!

Sternsturz umwerfend queres.

Dessenungeachtet.

Dämmerungen kreisen.

Sirius kalbt.

Auftrotzt Zukünftiges.

Kegelkugel blaut Neuerung.

Ungeteiltes klemmt.

Haltet hin, haltet her,

Ihr tötet euch um Katzenschmer.

Hirnbrand spaltet erdwärts.

Wortmund schleimt Fesselung.

Bürgerknochen verwesend pfahl losgelöstes –

: eitem Male.

Sturmschweigen dröhnt.

Gott ragt himmeldurch.

Ausgezackte Lichtung hämmert opalen.

Geballtes wuchtet.
Gestuftes tönt Besinnungsgipfel.
Morast steilt.
Schwester du!
Aufdunsten.
Rosenthal!
Und.

DER VATER

No und?

DIE TOCHTER

Gott wie geballt!

ERSTE FREUNDIN

Gott wie gestuft!

ZWEITE FREUNDIN

Gott wie gesteilt!

DRITTE FREUNDIN

Gott wie geklemmt!

DIE TOCHTER

Man spürt das Erlebnis.

ERSTE FREUNDIN

Das ist ganz ein anderes Kriegsgedicht wie die andern Kriegsgedichte. Schwer entringt sichs. Es webt zwischen irdischer und himmlischer Liebe Begegnung. Es hat das Wissen um den Weg einer in Blut gewordenen, dem Blutgrauen entrungenen Seelenheit. Es hat den fernen Atem vom Urwort her. Es ist Aufgipfelung. Es ist Kernschicht des Heutigen, Bodenschicht des Kommenden. Es ist der Grundstein. Es ist der Dachstein.

ZWEITE FREUNDIN

Es ist direkt orphisch.

DRITTE FREUNDIN

Es weckt Sehnsuchten.

DER COUSIN

Es ist angenommen von der Neuen Rundschau.

DER ONKEL

Er hat Aussicht, Lektor zu wern bei Kurt Wolff.

DER VATER

Auch ein Beruf. Du bittich hör mir auf, ich

will nichts mehr wissen – damit komm mir nicht!
Das nennt man dichten, sag mir? Treff ich auch!

DER ONKEL

Warum, weil er keine Reime macht? Recht hat er. Er sagt, sie dürfen nicht mehr reimen in der neuen Dichterschul.

DER VATER

Was heißt, sie dürfen nicht mehr? Mein Sohn reimt!

DER ONKEL

Leugn ich, daß er Talent hat?

DER COUSIN

Mein Erlebnis schließt den Reim aus, sein Erlebnis schließt den Reim nicht aus, das ist der ganze Unterschied, es kommt darauf an, wie man erlebt.

DER VATER

Ich pfeif auf sein Erlebnis; was erlebt er?
Er hätt sein Rigorosum machen sollen!
Zu meiner Zeit – hätt ich wie er gefaulenzt,
mein Vater – Gott, da hätt ich was erlebt!
Zu meiner Zeit – war eine andere Zeit.
Ich wer' dir etwas sagen du, dein Vater,
wenn er dich läßt, so is das seine Sache.
Was meinen Sohn betrifft, bin ich der Vater!
Er stürmt! Er hat nichts Besseres zu tun!
Nichts hör ich andres. Jedes zweite Wort is:
er stürmt! Was stürmt er sag mir? Muß er stürmen?
Im Krieg war Ruh. Im Kriegspressequartier,
hätt einer sich erlauben solln und stürmen,
da warn sie still. Kaum war Revolution,
hat er sich eingelassen gleich und stürmen
hat Gott behüt er wolln den Bankverein!
Ich denk's wie heut, da hat man laufen müssen,
es für ihn richten bei der Polizei.
Wie hab ich ihn gewarnt, fang dir nichts an!
Wie oft hab ich geschrien, misch dich nicht ein,
er aber stürmt sich fort zur Roten Garde.
Jetzt möcht er wieder unvorsichtig sein,
mit Menschlichkeit und lauter solche Sachen

was nur hinausläuft, Leute aufzuhetzen –
von Weltbeglücken kann ein Mensch nicht leben.
Er is ein Urchrist, sagt er, tut sich was!
Sonst fehlt ihm nix, schauts her, wie er gesund is,
er hat die Menschheit doch zum fressen gern.
Das sind Ideen! Auf ihm hat man gewartet.
Verdienen soll er! Im Geschäft! Da wird er
von selbst auf andere Gedanken kommen.

DIE TOCHTER

(aufspringend)

Das heißt, das Wort im Mutterleib ertönen!
Ich tu's!

*Sie tritt erregt zum Bruder, der ihr ein Manuskript aushändigt, und
macht sich zum Fortgehen bereit.*

DER VATER

Was heißt das? Schau dich lieber um ums Nachtmahl!
Verdienen soll er! Wird er mit der Kunst
sich was verdienen? Wie man sich verdient,
das und nur das ist heutzutage Kunst.
Auf Tachles kommt es an und nicht auf Schmonzes!
Er rüttelt den Sohn, der nachdenklich dasitzt.

Verdienen sollst du – du –

DIE TOCHTER

(heulend davon)

Das ist Inzest!

DER VATER

Meschugge! Kinder hab ich – ein Skandal!
Was meint sie mit Inzest?

DER ONKEL

Das is von Freud.

ERSTE FREUNDIN

Sie weiß schon was sie meint, nur unbewußt.

ZWEITE FREUNDIN

Sie meint, er hat vom Vater den Komplex,
sie liebt den Bruder, der die Mutter liebt,
es ist das alte Ödipuserlebnis,

aus Träumen steigt es manchmal klar hervor,
bei Heller hab ich gestern es gehört.

DER VATER

Bei Heller? Ödipus? Zu Rebussen
bin ich nicht aufgelegt, mein liebes Freilein.

Dritte Freundin

(sich abwendend)

In diesem Haus ist nicht ein Gran Kultur!

DER COUSIN

Wenn man etwas nicht genau weiß, soll man nicht reden. Ich hab bekanntlich einen Ödipuskomplex – wie ich gestern im Herrnhof davon erzählt hab, sind sie vor Neid zerplatzt! Was in Wolfgang gährt, ist gar nichts weiter wie ganz gewöhnliche Vaterverleugnung!

DER VATER

Laß ihn verleugnen! Er ist doch mein Sohn,
glaub mir, er is von mir; er is von mir
bedeutend mehr, als was er schreibt von ihm is.
Wenn sich die Söhne auch der Väter schämen,
wir Väter schämen uns der Söhne nicht!
Und daß er schreibt, damit macht er sich selber
nur Schande, weil man jedem Wort gleich anmerkt,
daß er mein Sohn is. Es is nicht weit her
mit ihm. Ihm fehlt hör ich der eigene Ton,
sie sagen, alles war schon da, weiß ich,
sie reden, daß kein Wort von ihm von ihm is.

DER SOHN

Der Teufel nehm die Lästerbrut beim Kragen!
Bis sie bekennt, laß er sie nicht in Ruh!
Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen,
und vor der Nase fällt die Tür euch zu.
Eratmend will der Sinn das Höchste wagen –
das allzu Irdische ersteht im Nu.
Was plagt mich, der entrückt ins Ungeheure,
schon wieder die verwünschte Vatersäure?

DER VATER

No also, was hab ich gesagt, was sagt man,